

Staaten soll getroffen werden. Trotzdem die Weizenente knapp ist, wird den Ausfuhrern in die Entente Staaten keine Grenze gezogen. Bloß die Neutralen sollen zusehen, wo sie ihr Getreide herbeschaffen. Man glaubt einfach durch Freigabe der Ausfuhr in die bezeichneten Richtungen, die zu den überhöhten Preisen, welche die Entente zu zahlen willens ist, erfolgt, dem heimischen nordamerikanischen Konsum 15 v. H. des normalen Standes entziehen zu können. 15 v. H. von 600 Millionen sind 90 Millionen. Mit den von vornherein für die Ausfuhr verfügbaren 60 Millionen wären das 150 Millionen Bushel. 150 Millionen Bushel sind zirkulär 35 Millionen Doppelzentner. Die europäischen Entente Staaten haben aber in diesem Jahre durchweg schlechte Ernten gehabt. Das Defizit Frankreichs ist auf nicht weniger als 40 Millionen, jenes Englands auf 20 Millionen, das Italiens auf 30 Millionen Doppelzentner anzuschlagen. Das sind zusammen 130 Millionen, denen aus der Union kaum mehr als 35 Millionen Doppelzentner gegenüberstehen. Der Rest wäre aus Kanada, Argentinien, Indien, Australien zu decken. In Kanada war die Ernte mäßig, Argentinien hat eine Missernte zu verzeichnen, dagegen war die Ernte in Indien und Australien gut. Die Zufuhren aus Indien und Australien „streifen“ aber, da der Suezkanal nur „beengt“ benutzt werden kann, Schiffstramm ungefähr zum zweieinhalbfachen Betrage der Zufuhren aus Amerika. Damit ist die ungeheure Schwierigkeit der Lage für England und seine Rivalen trotz der „potentiellen“ Möglichkeiten, die Indien und Australien bieten, bezeichnet. In beiden Ländern häufen sich die Vorräte, können nicht herüber, werden zum Teil von Rauschgift zerstört. Am besten gelingen noch die Transporte über den Atlantischen Ozean. Sollte man aber den Bedarf von hier aus decken, so müßten Amerika und Kanada auf jeden Weizenkonsum verzichten, das letzte Körnchen müßte nach Europa wandern. Eine unmögliche Situation!

Ran sieht, England, Frankreich, Italien stehen vor wachsenden Ernährungschwierigkeiten, und es ist nicht abzusehen, wie sie, wenn der U-Boot-Krieg weiter seine Arbeit tut, behoben werden können. Auch ernährungsstechnisch sind diese Länder der Aufgabe, die der Krieg stellt, schlecht hin nicht gewachsen. Kommt Zeit, kommt Rat. Und, nicht ihnen! Wood-George weiß sehr wohl, warum er seit Wochen, fast schon Monaten schweigend die Schlinge, die durch den U-Boot-Krieg um Englands Hals gelegt ist, nicht enger zusammenziehen wird. Er weiß, daß es „Matthäi am letzten“ ist!

Eine Jagd auf Tod und Leben

In einer dunklen Speditionsmaschine arbeitete eines unserer älteren kleineren Unterboots in Ägypten. Eine leichte nordwestliche Brise kühlte milde Kühlung zu und tauberte keine fahrende Schaumfluten auf die dunkle träumende See. Gegen Mitternacht ging im Osten die blaße Mondscheibe auf, und die verbliebenen Dampferlichter hinter den Säulen dieser Kolossalbauten spiegelte sich auf den dunklen Wassern in einer glitzernden, stierenden Silbertraße wieder. Da tauchte im Westen ein dunkler Schatten auf, der schnell empormuschte und sich als ein tiefer, bedrohender, etwa 5000 Tonnen großer Dampfer entpuppte, dessen Ziel aufeinander Salomoni war. Es wurde langsam zum Angriff gebracht, und um 12.45 Uhr schloß er in knapp 300 Meter Entfernung, der glänzende Kronenleuchter aus dem Heck, um sich bald darauf als Volltreffer in die Schiffsmitte hinter den Schornstein zu bohren. Eine weitere, kurz darauf folgende Explosion gab Kunde davon, daß die Kessel gebohten waren und der Dampfer in schellen Sekunden begrub. In der magischen Mondbeleuchtung sah man, wie eilends vier Rettungsboote in Wasser gelassen wurden, von denen jedoch eins sofort kenterte. Es waren kaum neun Minuten nach dem Torpedotreffer verstrichen, als der Dampfer sich plötzlich mit dem Unterteil aus dem Wasser aufrichtete und dann langsam hinabsinkte in die unendliche Tiefe. Doch da tauchte ein zweiter, drohender Schatten auf, an dessen unterer Grenze die raschende Bugwelle wie eine trübende glühende Flamme sichtbar wurde. „U...“ murrte sofort zum Bugschütz auf den neuen Gegner, der jetzt Fahrt verminderte und an die in nächster Nähe treibenden Rettungsboote des eben gesunkenen Dampfers herantrieb. Er unter Rettungsboote aber in die glühende Angstrichtung gelangt war, nahm der offenbar von den Rettungsboaten auf „U...“ aufmerksam gemachte Dampfer plötzlich Fahrt auf und fuhr direkt auf den Anreiter zu, wenige Sekunden bevor das Torpedolanzierrohr in die richtige Ziel-

Was bleibst Du?

Am 18. Oktober um 1 Uhr mittags wird die Zeichnung der 7. Kriegsanleihe geschlossen. Nun ist keine Zeit mehr zu verlieren, wenn Du die Erfüllung Deiner Pflicht noch hinausgeschoben hast oder wenn Du in letzter Stunde Deine Zeichnung noch erhöhen willst. Wer jetzt dem Vaterland die nötigen Mittel versagt, verlängert den Krieg, unterstützt die Feinde und macht sich so unfühnbar schuldig an seinen Brüdern im Felde.

Darum mußt Du zeichnen!

richtung hineingelangt war. Zum Angriff war es nun zu spät, und der Kommandant, Oberleutnant A. E. H., lag in blutiger Heberlegung beide Maschinen mit äußerster Kraft anzuheben, um den hochliegenden Torpedotreffer des Feindes zu vereiteln. Wundtlich und reich wunden seine Formen höher; größer, drohender wurde der Schiffskörper, und mit jeder Sekunde kam die schäumende Bugwelle näher. Fast wie auf dem Zeller drehte „U...“ um und suchte davonzuliegen. Doch der tödliche Dampfer war schneller und näherte sich immer mehr. Nun begann eine wilde Jagd in dem letzten Wendekreis. Die beiden Unterbootsmotoren liefen mit äußerster Anstrengung, und durch stete Kursänderungen suchte „U...“ dem Verfolger zu entweichen. Fast schien dies Gelingen verträglich, denn trotz aller Versuche, freizukommen, rückte der Dampfer langsam näher. Als er nur noch 200-300 Meter ab war, erdämpfte der Feind aus zwei Geschützen das Feuer, daß die Schiffe gingen weit über das georgte Boot hinweg. Die Gefahr wurde immer größer! Den Männern auf der kleinen Wache des Unterboots stockte fast der Pulsschlag! John Peter noch! Sollte der schändliche Plan des Feindes gelingen? Da gab der grüßgewaltigste Kommandant in der höchsten Gefahr Befehl: „Dart! Dart! Dart!“ „Schneitanden!“ Im nächsten Augenblick lösch der starke Stempel des Dampfers auf den Unterbootskörper. Doch schon schloß sich die Tauchantenne, und unter dem Tauch des Torpedos schob das geborgte Unterboot hinab in die schäumende Tiefe, gerade als drüben wieder mehrere Schiffe ausgingen. Verletzt! Eine Feilschiff hat von der See das Kommandanten, indes „U...“ unter Wasser aus der gefährlichen Nähe des feindlichen Dampfers abtrat.

Der österreichische Bericht

Wien, 16. Okt. (B. L. Z.) Amlich wird ver-

landbart:

Auf der Hochfläche von Valsugan-Heiligenfeld

schleierten italienische Einzelkämpfer. Auf dem Monte San Gabriele wurde das Vordringen feindlicher Abteilungen im Sandgrabenkampf vereitelt.

Der Kaiser in Konstantinopel

Konstantinopel, 15. Okt. (B. L. Z.) Kaiser Wilhelm ist um 11 Uhr 40 Minuten vormittags hier eingetroffen. Der Bahnhof war in den Farben der verbündeten Länder reich beflaggt und mit kostbaren Teppichen belegt. Um 10/11 Uhr trat der Sultan am Bahnhof ein, gefolgt vom Thronfolger und seinem Hofstaat. Er erwartete am Ende des Bahnsteiges seinen hohen Gast. Unter lebhaften Ruf: „Es lebe der Kaiser, es lebe der Sultan!“ fuhr der Hofzug um 11 Uhr 40 Minuten in die Halle ein, während Geschützsalut geschossen wurde und eine Militärmusik die deutsche Nationalhymne spielte.

Oben der geschmückte alte Schreibtisch im Privatquartier des alten Herrn, wie ein Heiligtum gehalten, weil er schon Philipps Großvater, dem Begründer der Firma, gedient hatte! So ein unpraktisches Gerümpel wirst man hinaus und ersetzt es durch ein amerikanisches Koffelbedeckel, dessen Fächer mit einem einzigen Schloß zu schließen sind. Herr Philipps hatte auch gemeint, daß das alte Stammhaus in der Zollamtsstraße mit den zwei Stockwerken über den Kontorräumen groß genug sei, dem jungen Wilhelms zur Wohnung zu dienen, um so mehr, als er, der Vater, der im ersten Stock seine „Staatsoffizier“ gehabt und nur im zweiten eigentlich gewohnt hatte, nun endgültig auf sein geliebtes Bäumchen übersiedelte. Was hatte der Mann für Begriffe! Ehe zwei Jahre um waren, arbeitete in allen Räumen bis unter's Dach ein Heer von Angestellten.

Im Erdgeschoß herrschte zwar noch der modere Herr Gottfried Stürzel als Professor der Spektroskopie- und Kommissionsfirma Gwald & Co., die Treppe hinauf aber ging es zu Richard Gwalds „Zentralbureau“, das mehr als die fünfzig Agenten des Stammhauses umfaßte. Herr Stürzel bedeutete jetzt mit prophetischer Gebärde nach oben: dort sitzt die Großmacht, die ins Unbegrenzte strebt!

„Machtgier, nicht Götter, dürfen Sie mit ausprechen“, sagte Richard dem Vater bei dessen endgültigem Abschied von dem Hause, in welchem er nicht mehr zu Hause wollte. „Mir ist meine Tätigkeit Selbstzweck, da gibt es keine Sättigung, und mein Sohn erbt dereinst die Pflicht, den Weg unseres Hauses zu einer Weltfirma, wie die der Rothschilds, fortzuführen.“

Indessen freute sich der heranwachsende Knabe

Beide Monarchen begrüßten einander äußerst herzlich. Der Kaiser schritt hierauf an der Seite des Sultans die auf dem Bahnhof aufgestellte Ehrenkompanie, die Stahlhelme trug, ab und nahm die Vorstellung der verschiedenen Persönlichkeiten entgegen, mit denen er herzliche Worte wechselte. Namentlich mit dem Großvezir und dem Khebid unterhielt sich Kaiser Wilhelm längere Zeit. Sodann schritt der kaiserliche Gast dem Ausgange zu. Auf den mit Blattschirmen geschmückten Stufen zum Wagen reichten ihm türkische Mädchen Blumensträuße, für die der Kaiser herzlich dankte. Der Kaiser bestieg nun mit dem Sultan den Geländewagen, in dem ihm gegenüber der Bizegeneralfürst von Enver Pascha Platz nahm, und hielt unter besterter Kundgebungen einer ungeheuren Menschenmenge seinen Einzug in die Stadt. Die Straßen waren mit Blumen bestreut, die dem hohen Gast gestreut waren. Jedes Gebäude war festlich geschmückt. Drei Triumphbögen kennzeichneten den Weg, den der Wagen des Kaisers nahm. Über die Karaköy-Brücke und Thobanestrafte ging die Fahrt nach dem Palast. Böglinge aller Schulen hatten zu beiden Seiten des Weges Aufstellung genommen. Gleich nach der Ankunft des Hofzuges richtete der Bürgermeister von Konstantinopel an den Oberbürgermeister von Berlin eine Depesche, in der er die glückliche Ankunft des Kaisers mitteilte und zugleich herzliche Grüße beilegte. Am Nachmittag fuhr der deutsche Kaiser von Konstantinopel auf einem kleinen Dampfer nach Thera, wo er den griechischen Hof in der dortigen Residenz besuchte, auf dem unter anderen in der Türkei gefallenen Deutschen auch Generalfeldmarschall von der Goltz befristet ist.

Russische Mente

Petersburg, 16. Okt. (B. L. Z. Amlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Die Blätter veröffentlichen einen amtlichen Bericht über die Unterdrückung der Reuter-russischen Soldaten an der französischen Front, die infolge der maximalistischen Propaganda ausgebrochen war. Acht Empörer wurden getötet, 44 verurteilt.

Deutsche Fliegerangriffe auf Frankreich und England

Unser tapferen deutschen Flieger halten ständig Wacht an der deutschen Grenze, ja noch mehr, sie behaupten an der Front und sie bedrohen das Innere des feindlichen Landes. Ihnen gebührt ein großer Anteil an dem deutschen Siegeserfolg. Und um wieviel größer muß die Dankbarkeit und die Ehrerbietung

eines jeden Deutschen für die Flieger werden, wenn er sich vor Augen hält, welche ungeheuren Gefahren diese ausgeht sind. Und doch wagten sie sich immer wieder an den Kampf mit den schrecklichen Feinden, um unser Vaterland zu erhalten. Wir wollen aber nicht nur andere für uns arbeiten lassen, sondern teilhaben an der Sorge um die Erhaltung unseres Vaterlandes. Die 7. Kriegsanleihe steht vor der Tür. Da ist es Pflicht eines jeden Deutschen, dem sein Vaterland lieb und wert ist, die Finanzen des Reiches zu unterstützen und dem Staate sein Geld zu leihen.

Kleine politische Nachrichten

Mißtrauensvotum gegen Traub

Berlin, 17. Okt. Im Wahlkreis der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei für den Wahlkreis Berlin-Charlottenburg, hat eine außerordentliche Versammlung der Parteimitglieder, deren einziger Zweck die Lagerordnung der Stellungnahme gegen die Verhältnisse des Abg. D. Traub war, beschlossen, daß er gegen seine Grundzüge der Partei verlassen habe, daß er sich vielmehr von Anfang an in unversöhnlicher Opposition zum Standpunkt der Partei gestellt habe. Außerdem habe er in der äußeren Politik von vornherein den Standpunkt vertreten, daß Deutschland Macht und Größe über den Balkan erstreben müsse. Traub erklärt endlich, daß er aus der Partei ausgetreten sei, aber sich nicht entschließen konnte, aus der Partei auszutreten. Mit 44 gegen 11 Stimmen wurde schließlich das Mißtrauensvotum gegen Traub angenommen.

München, 15. Oktober. Nachdem der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei für die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei für den Wahlkreis München abgelehnt hat, verfügt nunmehr das Parteimitglied auf Grund des Parteistandgesetzes, daß die auf allen deutschen Parteimitgliedern am 18. Oktober einwirkenden Parteimitglieder, die auf dem Parteitag in München nicht erschienen sind, als Parteimitglieder aus der Partei treten.

Der sozialdemokratische Parteitag

II. Nürnberg, 16. Oktober.

Vor der Abstimmung über die Einigungsanträge erfolgten verschiedene persönliche Bemerkungen. Der Reichsverband sich in hundertfacher Weise gegen die Kritik, die hier an ihn verübt worden ist. Der Parteitag nahm die Anträge für die Einigungsfrage gegen keine Stimmen an. Der Schwerpunkt liegt in der Forderung, daß das Majoritätsprinzip anerkannt werden müsse. Da die Unabhängigen nicht zustimmen, dies zu tun, haben diese Resolutionen nur platonischen Charakter und bedeuten somit die Bestätigung der Trennung, wenigstens auf weiteres.

Nun kommt der Bericht der Reichstagsfraktion, den Abgeordneter David erlangt. Er sagt: Wenn es möglich gewesen wäre, hätte August 1914 einen Parteitag einberufen. Er ist sicher, daß die Bewilligung der Kriegskredite gutgeheißen (Sehr richtig) und ebenso wäre dies bei einer allgemeinen Parteistimmung geschehen. David schließt noch die ganze Situation, in der man sich damals befand. Die einzige Rettung lag in der Einheit des Volkes. Der prinzipielle Einwand, daß die Sozialisten keine Pflicht der Vaterlandsverteidigung anerkennen, ist damit abzuwehren, daß das Mißtrauensvotum gegen Traub angenommen wurde. Die Kreditbewilligung war keine parlamentarische Frage, sondern aus der ganzen Volkshaltung heraus zu beurteilen. Ein gesunder Mensch hat auch seine eigenen Rechte, nicht bloß immer die der andern. Schweiß soll auch auf dem Wege des Rechts geschehen, wenn es möglich ist. Unabsehbar ist der Standpunkt, was die Landesverteidigung gutheißen, aber die Partei dazu nicht zu bewilligen. Im Frieden war es anders, weil wir das System bekämpften, im Kriege muß man sich mit dem System verbinden, das man einmal da ist. Wenn man sich nicht von einem Brande verbrannt, macht man es nicht für den Brand verantwortlich. Die Bewilligung war keine Frage des Vertrauens in die Regierung, sondern der Verteidigung des Reichs. Die Ablehnung wäre eine positive Handlung. Die Ablehnung des Feindes gewesen. Wenn wir so handelt hätten, wie Dase wollte, wäre es nicht die russische Revolution gekommen, sondern die Russen wären in Berlin eingezogen. So haben wir auch ein Verdienst an der russischen Umwälzung. Heute ist die Bedrohung noch viel furchtbarer.

Die ihren Vätern zürnen

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.) (Vollständig.) Jedenfalls war „so ein erste verbotenes Menschlein“ noch nicht geeignet, in dem Dispositionsfreie Richard Gwalds einen nennenswerten Platz einzunehmen. Er hatte Wichtiges zu tun, ihm war jede Minute seines Arbeitstages kostbar. Er schien kaum des Schlafes zu bedürfen, und die Menschen, mit denen er verkehrte, schätzte er nur als Werkzeuge seiner täglich sich weiter dehrenden Pläne, gleichviel ob es die Kontorbeamten waren oder die Geschäftsfreunde, die er am Abend zu sich lud und bewirtete. Er mühte sich er sich nur, wenn er in fremden Salons an freier Gesellschaftsschweif teilnehmen mußte oder an einem Spielstisch gezwungen wurde. Die Karten interessierten ihn nicht; beim dritten Robber Witz war er nicht mehr imstande, mitzugehen und mußte sich entschuldigen: „Ich bin gestreut.“ Zumeilen hatte man aber auch mitten in einer geschäftlichen Diskussion den Eindruck, als gebe er fernliegenden Gedanken nach. Doch keineswegs derart, als ob er nicht bei der Sache wäre, vielmehr so, als überliege er mit eingegebenen Seherblick alle Zukunftsmöglichkeiten auf einem kommerziellen Kampfplatz und träume er sich um die Köpfe ringsum in unermessliche Weiten, die sich seinem strategischen Genie enthielten. Da schrie man er recht: dem war es nicht um das Gewöhnliche zu tun, der arbeitete nicht für heute auf morgen, nicht für das gefürchtete Bedenken seiner oder der nächsten Generation, ja nicht wie die Spekulant nach Gewinn; ihm war der Kaufmann der Herr der Welt und jeder erringene Erfolg nur die Stufe zum nächsten. Für Vaters Ruhmbedürfnis hatte er bloß kein charakteristisches Gefühl. Auch für das, was dieser Tradition und Welt nennen wollte. Da lebten zum Beispiel noch ein Paar Fabrikbesitzer, denen Herr Philipps das Gnadengedächtnis, weil sie die Lieblingspferde seiner Seligen gewesen waren. Römische Marotte! Tiere, die zu nichts nütz sind, erschließt man.

Respekt vor ihm haben. Er schien ihr so schuldhaft. „Juliana, die Empfindliche“, nannte sie ihn, wenn er sich von ihren gelegentlichen Redereien bis zu Tränen treiben ließ. Da konnte es auch geschehen, daß er endlich gekränkt davonstie und ein paar Tage ausblieb, bis sie ihn selber wieder nach Ulmenstod hinüberholte. Rima wurde es in ihrem Gesundheitszustand immer schwerer, das Haus zu verlassen. Emerenzs Rolle als ihre hausmütterliche Stellvertreterin wurde dadurch allmählich auf einem kindlichen Spiel zu erster Wichtigkeit erhoben. Gräfin Aurelia, die durch zunehmende Vahnwahn-erscheinungen endlich sogar an den Alkohol geknüpft wurde, hatte es, in banger Sorge um die Zukunft der Tochter, gern gesehen, wenn diese einen der Stillplätze in den Erziehungsanstalten erlangt hätte. Emerenzs Wille Rima um keinen Preis verlassen. Graf Reinhold fand es auch durchaus überflüssig. Konnte es etwas Selbstverständliches geben, als daß seine Tochter, sobald sie ihr siebzehntes Lebensjahr erreicht hätte, zu Hause kam? Dazu genigte es voll auf, wenn sie weiter den Unterricht der alten Französin geniesse, die man seit einiger Zeit zur Unterhaltung Aurelias als Erzieherin ihres Kindes aus der Stadt kommen ließ. Daß Emerenz, trotz dem quersüßigen Temperament bei ihren oft knabenhaften Spielen, die Geduld fand, an Ritters Krankenstuhl ein Talent zu seinen Dankbarkeiten zu üben, mochte eher hingehen. Das erinnerte wenigstens an die Ritterfräulein, die in der Remise Stidieren und goldene Paffementen angefertigt haben.

Julian wurde vierzehn Jahre, ohne engeren Anknüpfung an seine Schulkameten. Er in untersekunda knüpfte er eine eigentliche Freundschaft, und hier bewahrte sich wieder einmal die Anziehung der Genossen. Daß Hugo Gröbner der Sohn des berühmten Bildhauers und Akademiedirektors Bertram Gröbner war, hatte nicht genügt, ihm in der Klasse Ansehen zu verschaffen, am allerwenigsten bei den Lehrern, unter denen die Sage ging, Jung-Hugo gefiele es im Gymnasium so gut, daß er sich die doppelte

Zeit darin aufzuhalten gedente. Jedenfalls veranlagte er sehr schon den zweiten Jahrgang. Daß die Kameraden also keine Ursache, in ihm die überlegenen Geist zu bewundern, so jedoch, sie umsonst keine Werturteile fällen. Er wurde Julian zu seinem Vorteil inne, als er der sich immer abschloß, von einer verblüfften Gruppe Mitschüler schamlos überfallen und von Gröbner glänzend herausgehoben wurde. Er revidierte sich dadurch, daß er dem aus Kameraden in Prüfungsarbeiten als Einbildung bestand, und daraus entwickelte sich ein heftiger Feindschaftsband zwischen dem schmalen vierzehnjährigen und dem robusten sechzehnjährigen. Der Spott der Leute über die auffallend ungleiche Proporturenpaar vermochte nur unger unangenehm. Im Klassenrat über Erwartung von der Zukunft stellte er heraus, daß Julian Gröbner werden wollte. Hugo aber Künstler wie sein Vater. Warum da nicht lieber die Realakademie besuchen, wo man den Zeichenunterricht größeres Gewicht beilegt? Vater Gröbner hatte sich dem widerständig dem Sohne die Staatsbeamtenkarriere und wollte von seinen künstlerischen Neigungen nichts wissen. Das fand Julian sonderbar und wurde dadurch zu künftigen Gedanken angeregt, ob er dereinst mit seinem eigenen Vater in ungeliebten Verhältnis stehen werde.

„Aber hast du deinem Vater denn nicht gesagt, daß dir die Diktatur in den alten Sprachen zuwider ist?“

„Ob ich's ihm gesagt habe! Und die Rede auch. Aber es hilft nichts. Er ist unbesiegbar. Er ist überzeugt, daß ich nur hochsteigende Weisheit, ich verirage mich überhaupt nicht mit meinem Vater.“

„Vielleicht läßt er sich umstimmen, wenn du ihm Beweise gibst, daß du dein Talent schon hast.“ Julian erinnerte an die künftigen Porträts, die Hugo unter der Schulbank auf einer Bretterplatte herzustellen liebte.

(Fortsetzung folgt.)

17. Oktober 1917
... denn heute steht die ganze Welt gegen ...
... als gar nicht die Frage, ob wir ...
... in einem Verteidigungskrieg befinden oder ...
... haben einflussreiche Kreise ...
... aufgestellt, aber Deutschland war kein ...
... sondern auf einer Mittellinie und ...
... infolge unseres Drucks mehr und mehr ...
... orientiert. Er folgte auf dieser Bahn ...
... dem Friedensangebot vom Dezember 1916 ...
... Wehrheitsblock ist ein Gelegenheitspro ...
... welches sich aber in der Kernaussage als fest ...
... zeigt auch die Note an den Völkern. Die letzten ...
... im Reichstag waren ein Gegenstoß ...
... der Reichsregierung der Alldeutschen und der ...
... die Parteien der Wehrheit des Reichstags ...
... ist; in der inneren Politik ist sie rein ...
... Sie behauptet, eine Volksbewegung ...
... sein, aber sie richtet sich ja gegen das Volk ...
... Jetzt gilt es, eine Abtreibung gegen ...
... die Wehrheitspartei einzuführen, und wenn es ...
... die Volksbewegung handelt, dann werden wir ...
... daß wir es sind, die das verheilen und ...
... die Alldeutschen! (Sehr richtig). Die Partei ...
... der Wehrheit vor dem Frieden führt zum Teil ...
... der Interessiertheit am Kriege her. Jetzt ...
... einmal andere Fragen zurücktreten und alle ...
... Konzentration auf das eine konzentriert werden: ...
... mit den Alldeutschen! Man spielt bereits ...
... dem Gedanken eines Staatsreiches, eines ...
... aus der Niederheit gegen das Volk ...
... und wenn doch ein Akt, über dessen Ausgang ...
... niemand täuschen sollte. (Sehr richtig) Wir ...
... die Regierung vor dem unbeschränkten ...
... Kriegsgesetz. Nun ist er da und muß ...
... geführt werden. Aber die militärischen Mit ...
... allein genügen nicht, einen baldigen Frieden ...
... herbeizuführen. Selbstverständlich müssen wir ...
... solange die anderen nicht zum Frieden ...
... sind. Das höchste Friedensbedürfnis ist ...
... die Meinung der Entente-Staatsmänner, daß es ...
... noch gelingen würde, Deutschland militärisch ...
... zu überwinden, und weil sie auf Amerika hoffen ...
... bin überzeugt, daß ihnen das nicht gelingen ...
... wird. Aber Deutschland darf nicht im Verdrusse ...
... sein, daß es Kriegsziele verfolgt, die über das ...
... hinausgehen, was unsere Verbündeten program ...
... matisch festgelegt haben. Es muß ganz klar aus ...
... gesprochen werden, daß Belgien wieder berge ...
... stellt werden soll, denn damit wäre der Friedens ...
... in England eine starke Basis in die ...
... gegeben. Die Revolution des Reichstages ...
... bei den Feldherren gewirkt. Sie hätte ...
... noch mehr gewirkt, wenn nicht sofort ...
... Anbahnungen diese zu diskreditieren versucht ...
... wären. Auch die westlichen Sozialisten (s.) noch ...
... zum Verteidigungskrieg bereit. Ich habe ...
... hier: Wir sind zwar bereit zum Frieden ...
... die Annahmen und Entschädigungen, aber wir ...
... können ganz dasselbe von den Feinden. Wir ...
... verlangen die vollständige Unversehrtheit des Rei ...
... chs, damit ist die Frage Elsas-Lothringens er ...
... löst. Unsere Feinde täuschen sich, wenn sie meinen, ...
... wir würden zusammenbrechen. Davids freit dann ...
... verschiedene innere Angelegenheiten, den Preis ...
... der, die Bedürfnisse der Gewerkschaften und ...
... der, auch die unumgängliche Forderung, die die Frei ...
... der Unabhängigen in allen politischen Fragen ...
... nimmt. Die Sozialdemokratie verlangt das ...
... elementarste Gerechtigkeit. Sie hat das schon vor ...
... Jahren getan und läßt sich durch ihn nicht beir ...
... ren. Davids sagt weiter: Wir sind jetzt wieder ...
... in einer Regierungskrise. Die Krone sollte sich ...
... zeigen, ob es ein berechnetes Vorrecht ist, ...
... Minister zu ernennen, die dann vielleicht im ...
... Gegensatz zu der Mehrheit des Reiches und seiner ...
... Vertreter geraten. Man sagt, das sei ein Kampf ...
... gegen die Krone. O nein, das ist ein Kampf ...
... gegen die kleine Clique, die tatsächlich beansprucht, ...
... die Stellen zu besetzen. Davids schließt mit einem ...
... Schlußsatz zum deutschen und sozialdemokrati ...
... schen Ideal unter lebhaftem Beifall. Er hat drei ...
... Stunden gesprochen und damit die ganze Nach ...
... mittagsitzung ausgefüllt.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 16. Oktober.

Präsident Graf von Schwerin-Löwitz:
Seine Herren! Wir treten heute in unsere vierte
Sitzungstagung ein. Ob wir jetzt unserer legi
timen Legation den erhabenen Friedensrat vorstel
len, das ist eine Sache, die wir sagen: Die Hoffnung
auf einen Frieden, und durch Fortsetzung des Krieges
mit ihrer zahllosen Leiden und Verwundungen, oder
die militärische Weltlage und
die in mindestens zu ihren Gunsten verändert zu
sein, ist trotz der tiefsten Verwundungen und
der Angriffe und der erschütternden Einwirkung
auf ihre Kräfte auch im vierten Kriegsjahr
wieder vollkommen gesichert. (Bravo!) Das Wort
unseres Bundespräsidenten, unsere Bundespräsidenten
wird, daß wir, wie alle seine Voraussetzungen,
widerstandsfähig bewahrt. (Bravo!) Dazu kommt,
daß die Vorgänge in Ostland, die Befreiung von
Litha sowie die Landung auf der Insel Oesel be
weisen, daß unsere Heeresleitung sich noch keines
wegs auf eine bloße Verteidigung beschränkt, sondern
auch auf eine beschränkte Offensive, sondern gewillt
ist, und durch in der Lage ist, zu geeigneter Zeit
und unter den gegebenen Umständen immer wieder
mit Erfolg zum Angriff überzugehen. (Bravo!)
Das heißt unserer vierten Sitzungstagung lau
tet also: Unsere heutige Sitzung ist militärisch,
wie Bundespräsident sagt, so glänzend wie nie zu vor
und wirtschaftlich weitläufig geklärt als die un
serer Feinde. (Bravo!) So dürfen wir die wei
tere Entwicklung der Dinge auch heute wieder mit
voller Zuversicht entgegengehen. Was unseren
Feinden bleibt, ist nur noch die Hoffnung, daß wir
nicht so oft, auch diesmal noch allen Siegen
Deutschlands der innere Druck unsere Kraft brechen
oder lähmen könnte. (Sehr richtig). Nun braucht
unser Volk heute nötiger als je die innere
Einigkeit gegenüber das Volk unserer inneren
Einigkeit. Nur damit können wir dem Frieden
näher kommen. Ich bitte Sie alle, daß auch
in unseren Verhandlungen keinen Augenblick zu
zögern, denn über allen Parteinteressen steht
das uns allen das Vaterland. (Bravo!)
Die Verordnung betreffend die Verlängerung
der Amtsdauer der für Bergwerke, gewählten
Arbeitnehmer und Arbeiterausschüßmitglieder
wird durch Kenntnisnahme erledigt und die Ver
ordnung betreffend die Befreiung der Arbeiter
in Ostpreußen in zweiter Lesung genehmigt.
Es folgt die Beratung eines Antrages über die
Erweiterung der militärischen Lage, insbesondere
zu:
Kohlmann:
In der verhängnisvollen Staatsbankrott-Kommission. Der
Antrag erlaubt die Regierung, in der Staatsbank
rott-Kommission Auskunft darüber zu erteilen,
welche Maßnahmen für die Sicherstellung der Ver
sorgung der Bevölkerung mit Kohlen und für
die Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes
zu ergreifen sind.

Und immer wieder gilt es! Wer darf zureden!



Nicht lange besinnen!
Den Krieg zu gewinnen,
Macht Ehre u. Glück
Vergiß das nicht!
Die deutsche Presse aller Parteien mahnt das deutsche Volk zur Zeichnungspflicht!

Und immer wieder gilt es! Wer darf zureden!
... und immer wieder gilt es, daß auch er mitkämpfen soll und ...
... und ein Gefühl des Stohes regt sich in ihm: ...
... An seine alte Kraft werden Anforderungen gestellt, ...
... denen er noch immer gerecht werden kann. Er steht ...
... nicht zurück, wenn das Vaterland ruft. Er erfüllt ...
... seine Pflicht ebenso wie sein junger Sohn im Felde. Ein ...
... solches Beispiel gibt daher alle Bäume der ganzen ...
... deutschen Heimat! Eine treue Mahnung für alle, ...
... auch jetzt nicht zurückzukehren. Es gilt das Ganze! ...
... Darum möge niemand seinem dem Staate sein Geld ...
... zu leihen und Kriegsanleihe zu zeichnen, je schöner ...
... der Erfolg um so näher ist der Friede.

immer wieder gilt, daß auch er mitkämpfen soll und ...
... und ein Gefühl des Stohes regt sich in ihm: ...
... An seine alte Kraft werden Anforderungen gestellt, ...
... denen er noch immer gerecht werden kann. Er steht ...
... nicht zurück, wenn das Vaterland ruft. Er erfüllt ...
... seine Pflicht ebenso wie sein junger Sohn im Felde. Ein ...
... solches Beispiel gibt daher alle Bäume der ganzen ...
... deutschen Heimat! Eine treue Mahnung für alle, ...
... auch jetzt nicht zurückzukehren. Es gilt das Ganze! ...
... Darum möge niemand seinem dem Staate sein Geld ...
... zu leihen und Kriegsanleihe zu zeichnen, je schöner ...
... der Erfolg um so näher ist der Friede.

im laufenden Staatsjahr getroffen und geplant sind.
Abg. Hoffmann (Unabh. Soz.) beantragte sofor
tliche Behandlung im Plenum.
Abg. v. Heidebrand (N.) erklärte, daß dieser
Antrag die getroffenen Vereinbarungen durchbreche.
Abg. Poritz (N.): Hier sollte nichts verurteilt
werden, man wolle die Sache gründlicher beraten,
das könne mit Rücksicht auf das Ausland nur in
der Kommission geschehen. Durch die Verhand
lungen im Plenum würden die Verhältnisse nicht
besser.
Abg. Dänisch (Soz.) hält es ebenfalls für
zweckmäßiger die Sache erst in der Kommission
gründlich zu beraten.
Abg. Lippmann (Fortsch. Sp.) Wir möch
ten, die Anträge der Kommission zu überweisen,
nicht um diese zu verurteilen, sondern um die Er
örterungen im Plenum gründlich vorzubereiten.
Abg. Hoffmann (Unabh. Soz.) bleibt bei
seinem Widerstand.
Der Antrag Hoffmann wird abgelehnt. Der
erste Antrag geht an die verordnete Staatsbank
rott-Kommission. Neuregelung des Beam
tenrechts und Bartsche (N.) wegen Vorlegung
eines Beamtenrechtes.
Abg. Bartsche (N.) beantragt seinen Antrag.
Abg. Dellus (Fortsch. Sp.) beantragt den An
trag seiner Fraktion. Meinungs ist ein umfassen
des Beamtenrecht, das mit den tausend Verord
nungen aufreime und die Beamten nicht schlechter
stelle als die Privatangehörigen. Ein Reichsbe
amtenrecht sei nicht notwendig.
Der Antrag geht an die verordnete Gemeinde
kommission.

hoffen wagte. In Anbetracht der guten Ernte
find auch jetzt die Hauptpreise im Vieh ganz be
deutend zurückgegangen. In manchen Gemeinden
heben sie kaum höher als in Friedenszeiten.
So hat die Bürgermeisterei Kallfeldheim jetzt be
kannt gegeben, daß sich die Preise für Weizen
beim Verkauf an den Händler auf 4 Mark und
im Kleinverkauf an die Verbraucher auf 5 Mark
für den Zentner festsetzen. In anderen Gemeinden
werden für den Zentner 6 Mark gefordert.
Oberingelheim. Sämtliche Haushaltungen
sollten mehr als 100 große Körbe mit Weizen,
Obst, Getreide, Bohnen, Trauben usw. und landten
diese prächtige Spende durch 104 Kinder Mäurer
Vogelzungen zu. Ferner schickte der Frauenverein
des Dorfes Kallfeldheim fünf Mäurer Voga
retten eine solche Fülle von Trauben zu, daß da
mit 300 Verordnete besetzt werden konnten.
Ginsheim (Fortsch. Sp.). 16. Okt. Neger
Schmitt kaufte für den Kommunalverband
6 Schweine und brachte sie vorfristig zum
Bahnhof. In Worms stellte sich heraus, daß
von den 6 Schweinen 2 Schweine, und zwar die
allerhöchsten, sturlos verstorben waren.
Nachforschungen waren bis jetzt ohne Erfolg.
Worms, 15. Okt. Bei den Vorversuchen,
die auf einem Grundstück des Baron v. Seyl
in Ronsheim vorgenommen werden, hat sich
eine Warmwasserquelle eröffnet. Das Wasser,
das in einer Höhe bis zu 10 Meter aus der Erde
herausbricht, hat eine Wärme von 39 Grad
und kommt mit solcher Gewalt aus einer Tiefe
von über 500 Meter hervor, daß in einer Minute
3 Kubikmeter Wasser zutage gefördert werden.
Schaffenburg, 15. Okt. Die kaum 100
Einwohner zählende Gemeinde Dauten verein
barte aus Obervestfalen 400 000 Mark.
Berlin. Der hiesige existierende Geschäfts
bericht des kaiserlichen Aufseheramtes für Privat
versicherung stellt fest, daß auch im Jahre 1916
die deutsche Lebensversicherung sich auf derselben
Höhe wie im Vorjahre gehalten hat. Es sei mög
lich gewesen, den Bereich, wenn auch unter An
spannung aller Kräfte, aufrecht zu erhalten. Bei
spielsweise hat man neue Richtlinien für die
Kriegsversicherung aufgestellt. Ende 1916 betrug
die bei den deutschen Lebensversicherungsgesell
schaften versicherte Gesamtsumme rund 16 Mil
liarden Mark gegenüber 14 1/2 Milliarden im letz
ten Friedensjahr 1913. Ein erheblicher Teil der
finanziellen Kräfte der deutschen Lebensversiche
rung ist den Kriegsanleihen zugute gekommen.
Auch an der hiesigen deutschen Kriegsanleihe
sind sie wieder hervorragend beteiligt.

Aus aller Welt

Ein Kinder-Sonderzug verunglückt
Dannover, 16. Okt. (B. A. Mittl.) Am
16. Oktober hat sich auf dem Bahnhof Schö
nhagen (Elbe) an der Strecke Berlin-Stendal ein
schwerer Eisenbahnunfall ereignet. Der Kinder
sonderzug Nr. 2240 von Lüneburg nach Elben,
der Stadtfahrer aus der Provinz Westpreußen nach
der Heimat zurückbrachte, ist gegen 5 Uhr mor
gens - ankündend insofern Rücksicht eines
Balkensignals - auf einen im Bahnhof haltenden
Güterzug aufgeschossen. Mehrere Personenzüge
sind zertrümmert, 25 Kinder und ein Schaffner
sind tot, fünfzehn Kinder und eine Begleiterin
sind verletzt.
Berlin, 12. Okt. In dem bei Schönhagen
verunglückten Sonderzug aus Westpreußen be
fanden sich etwa 250 Kinder aus den Städten
Osnabrück, Bielefeld, Hamm und Bielefeld.
Ein Augenzeuger gibt dem „Berl. Tagbl.“ eine Schilderung, nach der wahr
scheinlich der Lokomotivführer des Sonderzuges in der Kor
ridorabteilung des Balkensignals übersehen hat und
auf den im Bahnhof haltenden Güterzug an
gefahren ist. Der Anprall war so stark, daß er
in ganz Schönhagen gehört wurde. Die Kinder,
die größtenteils noch schliefen, wurden von den
Eisenbahnwagen geschleudert. Schreie, Wehklagen und Dis
tressen ertönten. Die nicht verletzten Kinder flie
herten, vom Schreck erlähmt, durch Türen und Fen
ster aus den Wägen. Ten Verbleibenden bot
sich ein furchtbarer Anblick dar. Viele Kinder
lagen mit zerbrochenen Gliedmaßen hilflos in
den Wägen. Nicht weniger andere waren tot. Der
Stationsvorsteher rief sofort telefonisch aus
Stendal einen Hilfszug und Ärzte herbei. 25
Kinder und ein Schaffner wurden unter den Ver
stommen zusammengepackten Holz- und Eisenstücken
tot hervorgerissen, während 15 Kinder und eine
Begleiterin, die teils schwer, teils leichter ver
letzt waren, geborgen wurden. Die Verletzten wur
den in das Krankenhaus nach Stendal gebracht.
Die Kinder, die von dem Unglück verschont ge
blieben waren, setzten die Reise in einem an
deren Sonderzuge fort.

Der deutsche Dank für den deutschen Bauern
Es ist wahr, der deutsche Bauer, die gesamte
deutsche Landwirtschaft hat auch im dritten Kriegs
jahre bewiesen, daß Deutschland wirtschaftlich nicht
untergehen kann. Er hat für das Vaterland das deut
liche Volksgesetz, er hat seine Erzeugnisse hin
gegeben, um die Auszubereitungsbedürfnisse der Feinde
zu befriedigen. Und das deutsche Volk hat ihm dafür
Dank gesandt. Trauen Sie den Deutschen diesen
Dank und schenken Sie die Scholle des deutschen Bauern.
Das ist deutscher Dank! Und der Friede muß bei dieser
Einigkeit des Herzes mit dem Bauern nahe rücken.
Es sind so viel hohe uneinbringbare Güter dafür
hingegen worden, daß das Volk vollendet werden
muß. Dazu braucht der Staat Geld. Und wieder
herberzt er den deutschen Bauern auf, auch hier seine
Macht zu tun und durch die Zeichnung auf die
Kriegsanleihe mit den deutschen Frieden herbeizuführen.

Aus der Provinz

Der deutsche Dank für den deutschen Bauern
Es ist wahr, der deutsche Bauer, die gesamte
deutsche Landwirtschaft hat auch im dritten Kriegs
jahre bewiesen, daß Deutschland wirtschaftlich nicht
untergehen kann. Er hat für das Vaterland das deut
liche Volksgesetz, er hat seine Erzeugnisse hin
gegeben, um die Auszubereitungsbedürfnisse der Feinde
zu befriedigen. Und das deutsche Volk hat ihm dafür
Dank gesandt. Trauen Sie den Deutschen diesen
Dank und schenken Sie die Scholle des deutschen Bauern.
Das ist deutscher Dank! Und der Friede muß bei dieser
Einigkeit des Herzes mit dem Bauern nahe rücken.
Es sind so viel hohe uneinbringbare Güter dafür
hingegen worden, daß das Volk vollendet werden
muß. Dazu braucht der Staat Geld. Und wieder
herberzt er den deutschen Bauern auf, auch hier seine
Macht zu tun und durch die Zeichnung auf die
Kriegsanleihe mit den deutschen Frieden herbeizuführen.

bilber, den Krieg und seine Erschütterungen betref
fend, vor und begleitet diesen mit fesselnden
Worten. Mit herzlichem Dank an die beiden
Redner schloß der Vorsitzende die Versammlung.
Hildesheim a. M., 15. Okt. (Verschärft
Kontrolle.) In der letzten Zeit hat die verbos
tändige Ausfuhr von Lebensmitteln, insbesondere
Kartoffeln, Obst und Milch, aus hiesiger Gemark
ung so ungeliebte Formen angenommen, daß die
erforderlichen Reservebestände für das kommende
Jahr gefährdet werden. Es ist deshalb angeordnet
worden, strengste Kontrolle an den
Ortsabteilungen, der Station und der Rainsfähre
auszuüben.
Frankfurt a. M., 16. Okt. Heute vormit
tag erfolgte bei der Firma Teves eine Erplo
sion, bei der der Arbeiter B. Jöller getötet und
zehn Arbeiterinnen leicht verletzt wurden. Der
Materialschaden ist nicht von Belang.
Frankfurt, 16. Okt. Nachmittags gegen 4
Uhr wurde ein fliegender unbekannter Nationalität
in der Richtung auf Frankfurt gemeldet. Die Stadt
wurde durch Signalraketen alarmiert. Die Flie
gerabwehrkräfte brauchten nicht in Tätigkeit
zu treten.
Königsberg. Die hiesige katholische Kirchen
gemeinde beteiligt sich eifrig an der Krankenhaus
verwaltung mit 62 000 Mark an der Zeichnung
zur 7. Kriegsanleihe. — Die Schülerinnen des
St. Anna-Institutes zeichneten 2475 Mark Kriegs
anleihe.
* Aus dem Taunus, 15. Oktober. Dem
Gärtner Karl von Esch wurde auf die Dauer
von drei Monaten vom Viehhändlerverband
Frankfurt a. M. die Viehhändlerkarte entzogen.
Limburg a. d. R. 2. Ter. „Altem. Lehrerver
ein“ läßt ein Heftchen anlegen, in dem die
Bilder und Lebensbeschreibungen der aus seinen
Reihen gefallenen Mitglieder Aufnahme finden
sollen. Bis jetzt haben mehr als hundert den
Vorbild.

Kerger ist ein schlechter Berater!

Aus dem Rheingau, 13. Okt.
Manche stehen der neuen Kriegsanleihe teil
nahmslos gegenüber. Der Anteil bleibt geschlos
sen. Warum das? Nun, sie haben sich geirrt
über Maßnahmen hoher, mittlerer und niedriger
Behörden. Sie, Getreide, Kartoffeln usw., müß
ten sie billig hergeben und wieder teuer kaufen.
Sie sollten sie abliefern und die eigensinnigen
Händler legen keine und wegen dieses unpartri
otischen Verhaltens der Händler wurde ihrem Herrn
ein Quantum Zucker entzogen. Nicht wenige War
nungsmittel gingen zugrunde infolge falscher Ver
ordnungen. Dazu kommen die unvernünftigen
hohen Preise verschiedener Bedürfnisse des Le
bens; daran sind allerdings andere Leute schuld,
aber die Behörde legt ihnen das Handwerk nicht.
Mangelnde Umsicht niedriger Behörden verurach
ten wieder recht empfindliche lokale Umstände.
Daher also ärgert man sich. Daß Wanches
ärgerlich ist und hätte vermieden werden sollen,
sei zugegeben. Darum handelt es sich eben nicht.
Niemals handelt es sich darum, an wem man
seinen Ärger auslassen will. An der Kriegsan
leihe? Das wäre doch die Spitze der Torheit!
Wer selbst dann, wenn die Kriegsanleihe nicht
vollständig gefüllt? Vielleicht dieser oder jener Be
amte, diese oder jene Wirtschaftspolitiker? Nein,
daranunter würde leiden unser geliebtes deutsches
Volk, vielleicht noch Kinder und Kindeskin
der. Schon hat das allgütige Gerede von Frieden
unseren Feinden Mut, Hoffnung gemacht, daß
Deutschland am Ende seiner Kraft angelangt sei,
daß sie nur weiter zu kämpfen brauchen, um
Deutschland endgültig zu Boden zu werfen. Wenn
man gar die Kriegsanleihe schlecht ausfüllt, dann
würden die Feinde in ihrer eiteln Hoffnung so
bestärkt werden, daß sie einen Friedensschluß weit
von sich weisen würden. Wie mancher tapfere
Krieger würde noch sein Leben lassen müssen,
wie mancher Familie noch in Trauer versetzt wer
den! Auf unser vortreffliches Heer müßte ein
solches Verhalten der Heimat entwürdigend wirken.
Welche Gefühle mühten unsere Soldaten in den
U-Booten überkommen, wenn jetzt, wo sie ihren
durchschlagenden Erfolg in greifbarer Nähe sehen,
die Heimat sie mit neuen Booten und Munition
im Stich ließe? Könten in Zukunft nicht die
Armen, welche Väter und Söhne hingegenen ba
ben, den Besitzenden vorwerfen, daß sie nicht ein
mal Geld fürs Vaterland opfern wollten! Wie
würden die perfiden Engländer sich freuen, wenn
die Kriegsanleihe mitleiden, oder auch nur
mager ausfallen würde! Tann wären sie fest
überzeugt, daß das deutsche Volk im Begriffe
wäre, die Regierung im Stich zu lassen.
Der baldigen, glänzenden Frieden wünscht, ziehe
bei der Kriegsanleihe nicht den Kerger zu Rate,
sondern die Liebe zum deutschen Vaterland!
Kerger ist ein schlechter Berater!
Greffator.

Aus Wiesbaden

VII. Kriegsanleihe
Der General- und Berufsvormund, Magistrats
Obersekretär Kauffmann hier, zeichnete für
seine Waise auf die 7. Kriegsanleihe 4500 Mark,
auf alle sieben bisher zusammen 63 600 Mark.
Deutsche Gesellschaft für Rausmanns
Erdölwerke
Vorgenannte Gesellschaft hat für die 7. Kriegs
anleihe 500 000 Mark gezeichnet, nachdem sie auf
die vorherigen sechs Kriegsanleihen bereits
4 400 000 Mark gezeichnet hat.
Lebensmittelversorgung
In dieser Woche wird Wiesbaden verteilt. Man
che Leute haben eine gewisse Abneigung gegen Weizen
mehl, da ihnen der in diesem Mehl enthaltene bittere
Geschmack unangenehm ist. Man kann jedoch diesen
bitteren Geschmack entzieren, wenn man das Mehl in
ein Mulltuch schüttet und so lange in Wasser schwenkt,
bis sich die in dem Mehlmehl enthaltene Stärke gelöst
hat und ins Wasser getrieben ist. Hat sich die Stärke
in Wasser gelöst, dann muß man das Wasser abkühlen
und nochmals erhitzen, bis der bittere Geschmack
entfernt ist. Die Stärke, die sich auf dem Boden
des Gefäßes angesammelt hat, wird dann zur an
deren Verwendung getrocknet. — Es wird noch
mal darauf aufmerksam gemacht, daß die Abkühlung
der neu ausgegebenen Abkühlung und Desinfektion
in den bei. Geschäften bis heute Abend erfolgt sein
muß. Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, legt
sich der Gefahr aus, eine hohe Geldstrafe oder die bet
reffenden Lebensmittel beschlagnahmt zu müssen.
Ein neuer Wiesbadener Intendant?
Die künftigen Schaulustigen in Wiesbaden
werden, wie die „Berl. A. N.“ melden, nach dem
Kriege einen neuen Leiter erhalten. Der Inten
dant Kammerherr Dr. v. W. u. h. b. e. r. be
absichtigt aus Gesundheitsrücksichten seinen Inten
dantsposten nach Friedensschluß aufzugeben. Als

Thalia-Theater. Mit vielfachen Entz
langt ab heute Wirthe aus das hervorragende literari
Schauspiel „Die Toth“ (Sturmfront von Karl Ben
mann, zur Aufhebung, eine Geniescheidung der
berühmten Schauspieler Friedrich Jellinek. Aufste
ein gutes Programm der Deutschen Theater
gesellschaft, darunter das kleine Lustspiel „Das Ge
niederen“ und interessante Uebersetzungen aus
Griechischen in Klängen.

Geforden. Am 11. October: Johann Thierck, Hirtenbach-Kattenvorsteher a. Z., 66 J. Ehefrau Christina, 67 J. — Am 12. October: Maria Schönbach, 80 J. — Am 12. October: Johann Köbes, 18 J. Constanze Friedl, Kantnerin, 88 J. — Am 13. October: Philippine Kessel, geb. Schmidt, 69 J. Karoline Baum, Bäckerin, 54 J. Auguste Regenau, 9 Monate. — Am 15. October: Adolf Dierlof, Bahnhofsdiener a. Z., 79 J. Verena Thiele, ohne Beruf, 50 J. Barbara Reiter, Witwe, geb. Grottel, 69 J. — Am 14. October: Wilhelmine Friedl, Strod, 56 J. Heinrich Etzmann, Linder, 58 J. Christine Freiber, Witwe, geb. Groß, 72 J. Marie Conrath, Tagelöhner, 61 J. Margarete Nischel, 12 J. — Am 15. October: Peter Römer, Verbannter, 70 J. Annie Yang, geb. Benthack, 27 J. Julius von Landwehr, 62 J. Elfe Heynemann, geb. Schulz, 30 J.

New Yorker Börse	72. Okt.	New Yorker Börse	72. Okt.
Eisenbahn-Aktien:		Bergw.- u. Ind. Akt.	
Atch. Top. Santa Fé	92.—	Amer. Can. com.	—
Baltimore & Ohio	84 1/2	Amer. Smelt. & Refr.	84.—
Canada Pacific	147 1/2	Amer. Sug. Refin. c.	—
Chesapeake & Oh. c.	49 1/2	Anasconda Copper c.	64.—
Chic. Milw. St. Paul	46.—	Bethlehem Steel c.	70.—
Denver & Rio Gr. c.	—	Central Leather	—
Erie common	18 3/4	Consolidated Gas	101.—
Erie 1st pref.	26.—	General Electric c.	134 3/4
Illinois Central c.	99 1/2	National Lead	44.—
Louisville Nashville	117.—	United Stat. Steel c.	100.—
Missouri Kansas c.	4 1/2	—	112 1/2
New York Cent. c.	70 1/2	Eisenbahn-Bonds	
Norfolk & Western c.	115 1/2	4 1/2% Atch. Top. S. F.	—
Northern Pacific c.	—	4 1/2% Baltim. & Ohio	—
Pennsylvania com.	50.—	4 1/2% Ches. & Ohio	—
Reading common	72 1/2	4 1/2% Northern Pacific	—
Southern Pacific	68 1/2	3 1/2% —	—
Southern Railway c.	26 1/2	4 1/2% S. Louis & S. Fe.	—
South. Railway pref.	63.—	4 1/2% South. Pac. 1929	—
Union Pacific com.	130 1/2	4 1/2% Union Pacific cv.	—
Wabash A.	40.—		

für telegraphische Auszahlungen	vom 15. Okt.		vom 16. Okt.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
New York 1 Doll.	—	—	—	—
Holland 100 fl.	304 $\frac{1}{2}$	305 $\frac{1}{2}$	304 $\frac{1}{2}$	305 $\frac{1}{2}$
Dänemark 100 Kr.	221,—	221 $\frac{1}{2}$	221,—	221 $\frac{1}{2}$
Schweden 100 Kr.	245 $\frac{1}{2}$	246 $\frac{1}{2}$	245 $\frac{1}{2}$	246 $\frac{1}{2}$
Norwegen 100 Kr.	222 $\frac{1}{2}$	222 $\frac{1}{2}$	222 $\frac{1}{2}$	222 $\frac{1}{2}$
Schweiz 100 Fr.	152 $\frac{1}{2}$	153,—	152 $\frac{1}{2}$	153,—
Wien	—	—	—	—
Budapest 100 K.	64.20	64.30	64.20	64.30
Bulgarien 100 Leva	80 $\frac{1}{2}$	81 $\frac{1}{2}$	80 $\frac{1}{2}$	81 $\frac{1}{2}$
Madrid	—	—	—	—
Barcelona 100 Pes.	130 $\frac{1}{2}$	131 $\frac{1}{2}$	130 $\frac{1}{2}$	131 $\frac{1}{2}$
Konstantinopel	—	—	—	—
1 türk. £	20.50	20.90	20.45	20.85

Wiesbaden, den 13. Oktober 1917.

Beerdigung und Exequien finden Mittwoch, den 17. Oktober 1917, vormittags 9^{1/2} Uhr, in Nauort, seiner Heimat, statt.

Besitzer: W. Engel | Amt Rönningen. — Mächtige Brille. Pension von
Mk. 450 an. — Reservezimmer für Vereine.

Schluß der Zeichnung:
Donnerstag, 18. Oktober, 1 Uhr mittags

Die Bände I—V des Kirchlichen Handbuchs werden auf weiteres zum Vorzugspreise von 30 Mk. abgegeben.

Wiesbaden, Mittwoch, 17. October, nachm. 4 Uhr.
Abonnement-Konzert des Städtischen Orchesters. Leitung: Herr Hermann Zimmer, Städtischer Musikdirektor. 1. Symphonie von Beethoven. Die Be-

(Siehe). 4. Fantasie aus der Oper „Norma“ (B. Bellini). 5. Ouvertüre zur Oper „Tribetto“ (A. v. Boethoven). 6. Menuett in A-dur (A. Bach). 7. Polka aus der Operette „Der Oberkrieger“ (H. Krell).

nist, Stabschef der Musikdirektion. Mitwirkende: Herr Hans Weissbach (Klavier), Herr Konzertmeister Th. Mann (Violine), Herr Paul Dertel (Viola), Herr Martin Grün (Marinette), Herr Paul Kraft (Horn).

Österreichische Schaulpiele

bei angeschlossenem Abonnement: Zweiter Solofaß
Maak für Maak. Von Shakespeare. In 11
Acten (13 Bildern). — Für die deutsche Bühne über-
setzt von Hans Elden. — In Guss gegeben

Frau Dummel (G. Schuster) — Lucio, Claudio's Freund.
 Herr Steinbeck — Julia, Claudio's Braut; Frä. Wenz.
 Marianne; Frä. v. Dausen — Valer, Thomas' Sohn.
 Schuch — Eine Nonne; Frau Gundmann — Do.

Herr Ehrenz — Krißpel, Gerichtsdienet: Herr Wieg
— Herr Schumlein: Herr Gerharts — Schantz
der Scharfrichter: Herr Veltmann — Bernadin, d
Röder: Herr Pögal — Geiser Wolmann: Herr Do

Soldat — Ein Knabe: Fri. Doerner — Ein Päch-
ner: Herr Strauß — Hofbedienter, Wirth, Tramben-
verwalter, Schenkwein und Wägen, Kell-
ner: Müller — Im Hofraum des Schlosses: Ober-

16. Jahrhundert für großes Orchester von Paul Schilling. — Spielleitung: J. B. Herr Richter. — 10 Uhr.

Die bessere Hälfte. Schluß in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Spielleitung: Jacob Brühl. — Ende gegen 10 Uhr.

Wittmoos, 17. bis einschließlich Freitag, 18. Ostro-
nat vielstündigen Sturm! Ihr Sohn (Zurück-
Niederländisches Schauspiel in vier Akten von H.
Haubmann. In den Hauptrollen: Fried

Schmidbayer.
Im Zoologischen Garten in München.

ANN

S. GUTTMANN